



**Bericht ökumenische Visite**

Bericht in der Sitzung der 15. Landessynode am **5. Juli 2019**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode

In der Frühjahrssynode 2016 habe ich in meinem Bericht vor der Landessynode vorgeschlagen, zu einer ökumenischen Visite einzuladen. „...dass unser Weg zu euch führt – Kirche in der einen Welt“ war dieser Bericht überschrieben. Darum ist es folgerichtig, den weiten Blick auf uns aus den Kirchen in der *einen* Welt zu suchen. Jeder und jede unter uns haben je eigene Erfahrungen mit Kirche Jesu Christi in anderen Regionen und Kulturen dieser Welt. Jede Begegnung hilft, dass wir auch unsere eigene Weise Kirche zu sein, besser verstehen. Der ökumenische Spiegel, der uns dabei vorgehalten wird, kann uns vor Selbstbespiegelung bewahren.

Ich danke an dieser Stelle der 15. Landessynode, dass sie den Vorschlag aufgenommen hat. Und ich danke Frau Prälantin Wulz, die ich gebeten habe, diese Visite in Zusammenarbeit mit mir, meinem Büro und Dezernat 1 (Kirchenrat Rieth) zu planen.

Ich will heute von ersten Eindrücken berichten.

Zu den äußeren Daten: vom 29. April bis 6. Mai 2019 haben uns 11 ökumenische Gäste geordnet besucht. Sie sind aus Kirchen gekommen, mit denen die württembergische Landeskirche seit vielen Jahren Partnerschaften oder intensive Kontakte pflegt. Es hat also bereits Vorerfahrungen mit unserer Landeskirche gegeben.

Ich nenne die Namen:

Irina Solej aus Georgien  
Mayanga Pangu aus Frankreich  
Bogdan Ivanov und Elfriede Dörr aus Rumänien  
Godfrey Cunningham aus Südafrika  
Putu Chris Susanto aus Indonesien  
Sonia Skupch aus Argentinien  
Lusmarina Campos Garcia aus Brasilien  
Leon Novak aus Slowenien  
Joongho Lee aus Südkorea  
Erika Valková-Krišťáková aus der Slowakei

Zur Konzeption:

Leitend waren für die Zusammenstellung des Programms folgende Überlegungen:

Wir wollen uns mit den Augen anderer sehen und uns dabei aus einer anderen Perspektive (besser) verstehen lernen.

Wir wollen unseren Gästen unsere Fragen und Herausforderungen mitteilen und ihre Antworten und Anmerkungen nach dem Besuch aufnehmen und nicht einfach ablegen.

Wir wollen keine württembergische Leistungsschau, sondern das offene und kritische Gespräch. Wir wollen ökumenisches Lernen und das Bewusstsein nach der hilfreichen Formel schärfen: Wir sind ganz Kirche, aber nicht die ganze Kirche.

Wir wollen und können in dieser begrenzten Zeit keine Vollständigkeit abbilden, sondern unser Augenmerk auf exemplarischen Situationen und kompetenten Gesprächspartnerinnen und -partner legen.

In einem ersten gemeinsamen Abschlussgespräch wurde die Intensität der Begegnungen gelobt. Die Gruppe hatte sehr gut zusammengefunden. Auch in der Gruppe kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen. Die Württembergische Landeskirche hat wie ein Katalysator für Gespräche und Diskussionen gewirkt. Das Programm war sehr dicht. Vermisst wurden Räume zur gemeinsamen Reflexion. Vieles geschah buchstäblich auf dem Weg und nebenbei. Die Organisation war sehr gut. „Wir wurden buchstäblich durch diese Tage getragen“ – so eine Stimme bei der Auswertung.

Wir haben über die Tage vieles mündlich erfahren, von den erbetenen kurzen schriftlichen Berichten haben wir bisher drei erhalten.

Ausgangsfrage für uns war: Werden wir etwas Überraschendes erfahren?

Überraschend war für uns, dass viele der Begleiterinnen und Begleiter aus Württemberg die meisten Orte nicht kannten, an die wir gefahren sind (Seminar Blaubeuren, Grafeneck, Hohebuch). „Das kannte ich nicht ...“ – das haben die Mitfahrenden immer wieder gesagt.

Überraschend war für uns, wie stark die Teilnehmenden auf die Thematik „Zahlen“ reagiert haben, zumal fast alle aus Minderheitenkirchen stammen (Uns ist wieder bewusst geworden, dass die meisten evangelisch-lutherischen Kirchen Minderheiten-Kirchen sind und von daher ein Unterschied zu unserer Landeskirche besteht). Der intensive Blick auf die Zahlen war wohl der zeitgleich erfolgten Veröffentlichung über die Entwicklung der Kirchenmitgliedschaftszahlen geschuldet. Im einführenden Bericht hatten wir die Herausforderung des demographischen Wandels und der Megatrends Individualisierung, Institutionenmüdigkeit und Globalisierung thematisiert, aber eben bewusst nicht dramatisiert.

Mir zeigt dieses Bild im Spiegel auch, wie sehr wir uns selber von den Zahlen fast bannen lassen.

„Ihr habt viel, deshalb könnt ihr auch viel verlieren. Das ist nicht einfach“, so Sonja Skupch von der LaPlata-Kirche. „Ihr habt tolle, engagierte Leute mit einer großen Liebe zu ihrer Kirche“. Aber – und das war im Gespräch mit den Theologiestudierenden – ihr werdet auch konfrontiert mit der Haltung: Kirche? Das hat doch keine Zukunft!

Das ist ein Schmerz. Aber: „Ihr könnt von uns lernen, dass man auch als kleine Kirche den Unterschied machen kann („making the difference“) – so eine Teilnehmerin.

Mit großem Interesse haben die Teilnehmenden unsere Diskussionen und Debatten zur Kenntnis genommen. Die Kultur unserer Synode mitsamt ihrem Zustandekommen durch die Urwahl hat tiefen Eindruck gemacht. Dass Kontroversen unter uns so offen ausgetragen werden, ist kulturell nicht überall üblich. Deshalb wurde auch ausdrücklich für unsere Offenheit gedankt. Wir haben kein geschöntes Bild abgegeben. Danke der Synodalpräsidentin und anderen Mitgliedern der Synode für ihr Mitwirken bei der Begegnung, ebenso dem Kollegium!

Überraschend war für uns, dass viele unserer Gäste das Thema „Erschöpfung“ angesprochen haben. Nicht nur im Blick auf uns, sondern auch im Blick auf ihre eigene Situation. Da wird deutlich: Wir leben in einer globalisierten Welt. Einer sagte: „Wir sind alle auf den Kapitalismus getauft“, um dadurch ökonomische Denkmuster und Beziehungen zu kennzeichnen. (Wobei wir auch wissen, dass andere Wirtschaftssysteme ihre eigenen Erschöpfungszustände schaffen).

Für unsere Gäste war überraschend, wie gut die Kirche in alle Lebens- und Arbeitsfelder des öffentlichen Lebens eingebunden ist. „Ihr tut etwas, das ist bei uns nicht so.“ – so ein Votum. Wir tun viel für und in der Gesellschaft. Und dann sprach sofort die Gegenseite: Nur aus dem Gottesdienst heraus kann geistliches Wachstum entstehen. Christus ist die Mitte! Eure Gottesdienste sind zu kurz!

(Wir schmunzeln gerne bei solchen Wahrnehmungen; wir sollten auch sie ernstnehmen).

Vielfalt organisieren und integrieren – wie viel Eigensinn und wie viel Gemeinsinn braucht eine Kirche? Diese Frage, die uns als Kirchenleitung immer beschäftigt, ist auch unseren Gästen aufgestoßen. Beispiel ganz konkret: koreanische Gemeinde versus Interaktion eines indonesischen Chors in einem Gottesdienst. Wieviel Bewahrung eigener Identität auf der einen und wie viel Assimilation auf der anderen Seite ist nötig und hilft, glaubwürdig Kirche zu sein?

Die auffallend hohe Perfektion bei uns ist angesprochen worden und gefragt: Darf man bei euch keine Fehler machen? Genug Beobachtungen und Wahrnehmungen also für uns, für die wir dankbar sein können: Zum einen im Sinne einer Ermutigung, das, was gelingt und gut ist, mit Freude weiterzutreiben. Zum anderen im Sinne einer kritischen Selbstbesinnung, die uns aus unseren eingefahrenen Mustern herausholt.

Mayanga Pangu sagte: Ihr seid gesegnet! Lassen wir uns das sagen, um anderen zum Segen zu werden.